

Zur Methodik des französischen Sprachunterrichtes an unsern Sekundarschulen [Fortsetzung]

Autor(en): **G.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **5 (1898)**

Heft 14

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534675>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

muß unter dem Schein der Geseßlichkeit. Entweder — oder. Entweder mache man an die armen Gemeinden weniger Ansprüche — oder aber, was vorzuziehen ist, man unterstütze diese Gemeinden erklecklicher als bisher aus der Staatskasse. Wenn man für ideale Zwecke steuern muß, daß die Schwarten krachen, so weicht der Spiritus und der Schulmeister wird unpopulär. Nicht umsonst lechzen so viele nach der Bundes-Subvention, nach dieser goldenen Kette.

Die Gehalte der Lehrer an Primar- und Sekundarschulen, sowie der Arbeitslehrerinnen, betragen im ganzen 1,204,081 Fr. 50 Rp., allerdings eine schöne Summe, aber noch lange nicht soviel beziehen die 947 Lehrer und Lehrerinnen, als die einzige Person des Zaren von Rußland. Dennoch leben wir zufriedener als der reiche Zar, und wenn wir uns in der Schulpause inmitten unseres Völkleins ergehen, so brauchen wir keinen Mordanschlag zu befürchten, während der großmächtige Beherrscher aller Reußen kein Bein ins Freie setzen darf, wenn nicht hunderte von Sergeanten über sein teures Leben wachen. —

An Staatsbeiträgen erhielten sämtliche Primar-Schulgemeinden die Summe von Fr. 100,000; zur Unterstützung der Sekundarschulen stand ein Kredit von Fr. 55,000 zur Verfügung. (Fortsetzung folgt.)

Zur Methodik des französischen Sprachunterrichtes an unsern Sekundarschulen.

Von G. A.

(Fortsetzung.)

Nachdem in einer Nummer der „Pädagogische Blätter“ die historische Entwicklung der Anschauungsmethode in kurzen Zügen vorgeführt wurde, trete ich auf die Methode selbst ein. Zwei Verfahren haben sich im Laufe der letzten Jahrzehnte besonders ausgebildet. Man bezeichnet sie mit den Namen Lesebuch- und Anschauungsmethode.

Die Anhänger erstern Systems sind der Meinung, jede fremde Sprache müsse, wie übrigens auch die Muttersprache, mehr mit Hilfe von guten Mustersätzen und -stücken erlernt werden, als durch Regeln. Als Basis des Unterrichtes benützen sie irgend ein Lesestück, dem Alter des Schülers angepaßt. Dasselbe wird dann in Frag- und Antwort, in Umformung und freier Wiedergabe so lange durchgearbeitet, bis der Schüler es sich wirklich innerlich assimiliert hat. Die Grammatik spielt dabei nur eine untergeordnete Rolle. Diese Methode hat nicht bloß das

kennen, sondern auch das Können im Auge. Die errungenen Erfolge dieses Verfahrens sind bedeutend, und dementsprechend ist auch die Verbreitung desselben.

Indessen konnte dieser Modus doch nicht allgemein befriedigen. Denn zum vollen Verständnis eines fremdsprachlichen Musterstückes war es nötig, recht oft zur Muttersprache Zuflucht zu nehmen. Letztere spielt dabei immer noch eine zu große Rolle.

Wir sprechen deshalb im folgenden nur von der Anschauungsmethode.

Die neue Sprache soll nach den gleichen Gesetzen erlernt werden, wie die Muttersprache, darin liegt das ganze Wesen des neuen Verfahrens ausgesprochen. Also mit Hilfe der Anschauung Unterricht im Französischen oder in einer andern Fremdsprache erteilen! Freilich besteht zwischen dem Anschauungsunterricht auf der ersten Stufe der Volksschule und demjenigen des fremdsprachlichen Unterrichtes ein großer Unterschied. Bei dem erstern handelt es sich darum, dem Kinde durch die Anschauung Begriffe zu vermitteln; bei letzterem aber besitzt der Schüler die Begriffe schon zum voraus. Es soll nur die Aneignung der fremden Sprache durch sinnenfällige Mittel kräftig unterstützt werden. Das fremde Wort verbindet sich direkt mit dem angeschauten Dinge ohne Intervention der Muttersprache. Das Wort und der Gegenstand selbst bleiben so beständig in einem intimen Zusammenhang. In den Unterrichtsstunden wird der Gebrauch der Muttersprache nur auf das Allernotwendigste beschränkt. Dem Schüler ist häufige Gelegenheit geboten, den erworbenen Sprachschatz recht oft anzuwenden. Dadurch erlangt er nach und nach die Fähigkeit, sich innerhalb bescheidener Grenzen frei auszudrücken. Lehrer und Schüler finden ohne großen Zeitverlust eine große Menge von Beispielen. Der Schüler wird angeleitet, seine Gedanken selbständig auszu rücken, und der Unterricht selbst gewinnt an Leben. Damit ist in groben Zügen die innere Struktur der Anschauungsmethode gekennzeichnet.

Die Anwendung des genannten Prinzipes kann allerdings auf verschiedene Weise vor sich gehen. Manche legen den Sprachübungen das zu Grunde, was dem Lernenden am nächsten liegt: seine Umgebung in Dorf oder Stadt, und im engeren Sinne auch seine Umgebung in der Klasse. Die Erfahrung hat bewiesen, daß es besser ist, solche Sprachübungen an Dingen, die im Schulzimmer sind, zu halten. Stoff dazu bieten: Bank, Pult, Wandtafel, Schwamm, Kreide, Türe, Fenster, Buch, Heft, Bleistift u. s. f. Aber die unmittelbare Anschauung hat ihre Grenzen. In vielen Fällen ist es nicht mehr möglich, aus den verschie-

densten Gründen, derselben zu sich bedienen. Raum und Zeit, so wie andere Verhältnisse gestatten das nicht mehr. Man hat in Jena und in andern Städten Deutschlands versucht, auf dem Wege der unmittelbaren Anschauung zum Ziele zu gelangen. Die Schüler wurden in die Umgebung der Stadt, an andern Orten in Museen geführt. Aber das hatte seine Schwierigkeiten. Denn bei einer größern Anzahl von Zöglingen waren immer solche, die leer ausgingen. Es war also notwendig, einer andern Richtung zu folgen: der mittelbaren Anschauung. Darin aber scheint für uns Alge's Methode die beste zu sein. Es soll deshalb im folgenden nur von seinem Verfahren gesprochen werden.

Zweck des ersten fremdsprachlichen Unterrichtes muß es vor allem sein, eine gute Aussprache zu vermitteln. Gehör und Zunge des Schülers sollen gleichmäßig gebildet werden. Ersteres soll befähigt werden, Abweisungen von dem richtigen Laute zu erkennen und später auch bei Wahrnehmung der Laute sogleich die Darstellung des entsprechenden Zeichens im Geiste ermöglichen. Intensiver aber muß die Zunge geschult werden, und dies umso mehr, je widerspenstiger sie durch den täglichen Gebrauch in unserm Dialekte geworden ist. Daß eine Fremdsprache ihre eigentümlichen Laute hat, ist leicht erklärlich. Diese eigentümlichen, unserer Muttersprache fremden Laute müssen aber auch dem entsprechend eingeübt werden. Es war ein schwerer Fehler vieler Lehrmittel der grammatischen Methode, daß sie unmittelbar mit Lektionen, Lese- und Schreibübungen begannen. Welcher Lehrer einer ersten Primarklasse wird in der ersten Woche schon die Fibel in die Hand der Schüler legen?

Die ersten Stunden sollen also der Einübung der Laute gewidmet sein. Besitzen die Schüler die Fähigkeit, diese Laute auszusprechen, so folgt das Zeichen für den Laut. Die gelernten Laute werden gebraucht in Wörtern. Manche Lehrer führen dieselben dem Schüler an einer Anzahl systematisch zusammengestellter Beispiele vor. Dazu gebrauchen sie oft Wörter, die im ersten Unterrichte noch lange keine Verwendung finden. Andere aber berücksichtigen nur die lautlichen Verhältnisse jener Wörter, welche sich in den ersten Sprachübungen zeigen.

Wir beginnen mit der Einübung der Vokale: i, e, u, ü.

Bei jedem dieser Laute erklärt der Lehrer genau die Stelle der Mundwerkzeuge. Er selbst muß vor allem richtig vorsprechen können. Bei der Einübung des i, u und ü wird es nötig sein, auf die zweierlei Sorten derselben in unserer deutschen Sprache hinzuweisen. Beispiele dazu sind: Dieb und im, Hütte und Hütte. Er wird den Schülern sagen, daß im Französischen nur das i in „Dieb“ und das ü in „Hütte“ vorkommen.

Auf dieser Verschiedenheit der Klangfarbe desselben Lautes beruht die Phonetik. Sie ist jener Teil des neuern Verfahrens, der am meisten der Kritik ausgesetzt war und noch ist. Doch vor dem Forum einer vorteilsfreien Untersuchung hält sie stand. Ihre unbestreitbaren Vorteile wurden später von manchem zugestanden, der zu ihr anfangs pessimistisch gesinnt war. Worin beruht denn die ungeheure Schwierigkeit? In der Einübung von ungefähr einem Duzend Zeichen, die alsbald wieder verschwinden. Aber diese Zeichen verwirren den Schüler, weil sie im Widerspruche zur historischen Orthographie stehen, so sagt man. Auch dem ist nicht so. Wie ein Rekonvaleszent, der zum ersten Male vom Lager sich mühsam mit Hilfe einer Krücke erhebt, bei allmählicher, dann vollständiger Erstarkung die Krücke liegen läßt, so ist es mit diesen phonetischen Zeichen im französischen Sprachunterrichte. Viele Lehrer, die jahrelang nach dieser Methode unterrichteten, bezeugen, daß ihnen später höchst selten in schriftlichen Aufgaben solche phonetische Zeichen begegneten.

Wozu sollen sie denn dienen? Sie sollen den Schüler in das eigentlich Idiomatische der Fremdsprache einführen. Sieht er gleich von Anfang an ihm längst bekannte Zeichen, so legt er auch zum mindesten Schattierungen von längst bekannten Lauten hinein. Er wird also seine deutsche Aussprache ins Französische hineinschleppen und so nie zu einer reinen, soliden Artikulation gelangen.

Bei der Behandlung des Lautes *e* wird der Lehrer den Schülern besonders eindringlich sagen, daß sie den Mund ordentlich in die Breite ziehen und die Zahnreihen um nicht ganz klein Fingersbreite entfernen. Das ist das geschlossene *e*. Ebenso übet er ein das *o*. Dabei wird er auf richtige Rundung der Lippen trachten, der Gestalt des Zeichens entsprechend. Beim Laut *œ* geht die obige Stellung der Lippen etwas zurück. Die bereits eingeübten Zeichen, die successive an die Tafel geschrieben wurden, werden jetzt neuerdings im Chore in beliebiger Reihenfolge wiederholt.

i, u, ü, e, o, œ

Alle diese sind geschlossene Laute.

Es folgen die Laute: *è, ò, de, a*.

Jeder derselben erfordert seine eigene Mundstellung. Da muß der Lehrer besonders gut vormachen. Die 3 letzten Laute werden besondere Schwierigkeiten bieten, besonders das *a*. Bei diesem letzten Laut verlange man starkes Entfernen der Zahnreihen von einander und übe es dann ein an andern Wörtern, wie *madame, salade*.

Die offenen Laute, nach und nach angeschrieben unter die entsprechenden geschlossenen Laute, werden im Chore in beliebiger Weise

wiederholt. Man beachte dabei, daß alle Schüler in gleicher Tonhöhe und anfänglich etwas gedehnt sprechen. Auf diese Vokale folgen die für die französische Sprache charakteristischen Nasenlaute. Als Ausgangspunkt wählt man dabei obige Reihe der offenen Vokale. Vor der Klasse stehend, spricht der Lehrer etwa 2—3mal recht gedehnt das *a*, macht dann eine kleine Pause und bringt dann den Nasenlaut (*an*, *en*) hervor. Er läßt die Schüler etwas probieren. Dann erklärt er ihnen, wie dieser Laut zu stande kommt. Das starke Öffnen des Mundes, das beständige Ruhigbleiben der Zunge, das Ausströmenlassen der Luft durch die Nase — alles das wird in kurzen Worten erwähnt. Er macht sie darauf aufmerksam, daß der größere Teil der Luft durch die Nase entweicht; deshalb heißt er sie die Nase abwechselnd zu drücken. Dann beginnt er von neuem, im Chore, hierauf bankweise und einzeln. Endlich schreibt der Lehrer auch das Zeichen an die Tafel: *â*.

In gleicher Weise verfährt man beim *ê* (*in*), *ô*, *oe*.

Auch bei diesen muß allseitige Wiederholung stattfinden, bald die Nasenlaute nach- und untereinander, bald ein wechselseitiges Übergehen vom offenen Vokal *a* zum Nasenlaut *â*.

Diesen Übungen folgen als schwierigster Teil die Konsonanten. Da geht man am besten in folgender Weise vor.

Der Lehrer spricht sehr scharf und bestimmt das *f* aus. Er erklärt den Schülern, daß dabei die Unterlippe zwischen die Zahnreihen gebracht und mit den Zähnen des Oberkiefers etwas festgehalten werde. Dieses *f* soll sich unterscheiden von unserm deutschen *f*, das nur zu oft als ein *v* ertönt. Nachdem die Schüler das sprechen können, schreibt der Lehrer das Zeichen *f* an die Tafel. Dann wird der Laut mit den geschlossenen, offenen und Nasenlauten verbunden.

Dem *f* folgt als entsprechendes Gegenüber der Laut *v*. Der Lehrer macht wieder vor; er stellt die Unterlippe leicht an die obere Zahnreihe, läßt von der Gurgel herauf die eigentümlichen Laute ertönen und dann preßt er die Luft leicht heraus. Dieser eigentümliche Laut, den man freilich auf diesem Wege, mit Papier und Druckerschwärze, nicht mitteilen kann, kommt dadurch zustande, daß man die Luft eine kurze Spanne Zeit im Kehlkopfe und in der Rachenhöhle sich stauen läßt. Da nun dieses Geräusch den Laut *v* begleitet, so ist er ein stimmhafter Laut. Das *f* aber, bei welchem kein solcher Laut gehört wurde, ist ein stimmloser. Man soll auch darauf wohl merken, daß dieses *v* der französischen Sprache nicht identisch sei mit dem deutschen „*w*“, z. B. bei dem Worte „Wasser“. Man spreche dabei ein solches deutsches Wort in französischer Manier aus. Dieses *v* wird verbunden mit den Vokalen.

Es folgen t und d. Bei erstem sorge man dafür, daß die Lippen hart auf einandergedrückt und möglichst wenig Luft ausgeatmet werde; bei letztem dringe man wieder auf Hervorbringung des gleichen eigentümlichen Geräusches, wie bei v.

Weiter werden eingeübt: k als harter, stimmloser Gaumenlaut, g als stimmhafter; ferner ch — z (j, ge). Das erstere werde sehr scharf, das andere sehr weich ausgesprochen. s — z, p — b.

Sobald wieder ein neuer Laut eingeübt ist, folgt die Verbindung mit den Vokalen. Ob die Schüler die stimmhaften Laute v, d, g, z, z, (weich s) und b richtig aussprechen kann, der Lehrer durch Auflegen der Hand auf den Kopf des Schülers erkennen. Bei richtiger Aussprache wird er ein Zittern der Schädelknochen bemerken, sonst aber nicht.

Als gute Übung möchten wir dann das häufige Syllabieren empfehlen.

ba bde bi bd bu bü

da dde di dd du dü

fa — u. f. f.

Ebenso bâ, bê, bô, bôe,

dâ, dê, dô, dôe u. f. f.

Kurz einzuüben sind auch die Laute, l, r, m und n. Bei ersterem sorge man dafür, daß die Zunge gegen die obere Zahreihe gestellt und das l nicht so tief im Rachen gefaßt werde.

Bei der Einübung vom Laute oi, phonetisch dargestellt durch UowA oder durch o A, geht man aus vom Laut u, d. h. man nimmt die Mundstellung zu einem U ein, haucht das u etwa 2mal und läßt dann den Laut ertönen. Es soll ein Laut sein und nicht ein Aufeinanderfolgen zweier verschiedener Laute. Ebenso verfährt man beim Laut üi.

So ungefähr geht die Einübung der Laute vor sich, die in 3—5 Stunden zu Ende sein soll. An diese schließt sich dann sofort das Sprechen am Bilde (der Frühling) an. Freilich wird der Lehrer auch später immer wieder auf die Aussprache zurückkehren müssen. Das Fundament aber auf diese Weise ist gelegt. (Fortsetzung folgt.)

Sindermund. Lenchen durfte sich an den Tisch zu einer Kaffee-Gesellschaft setzen.

„Neben wem willst du am liebsten sitzen?“ fragte die Wirtin.

„Bitte, neben den Kuchen!“ antwortete Lenchen.

Was ist mehr wert? Schriftsteller: „Sehen Sie her — dieser große Stoß von Manuskripten ist von mir!“ Schneider: „Nun, diese kleine Rechnung ist mir mehr wert — und die ist von mir!“